

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Vester Zeitung)

1815.

CIII.

24. Dec.

Was ist das schönste an der Welt?  
Daß sie, seit Tausenden von Jahren,  
Gefiel noch allen die da waren,  
Und Allen, die wir sind, gefällt.  
Was ist das beste an der Welt?  
Daß sich, trotz ihren vielen Freuden  
Doch immer unser Wunsch, durch Leiden,  
An eine bessere Zukunft hält.  
Was ist das wichtigste der Welt?  
Gewiß! der Übergang in jene.  
Das Sprichwort paßt auf diese Scene:  
„Es liegt der Baum so, wie er fällt.“

**Denkwürdigkeiten.** Jede einzelne Pflanze, jedes einzelne Glied des thierischen Körpers, erscheint dem Auge des Naturforschers unter dem VergrößerungsGlas als eine Welt im Kleinen; und jeder einzelne Mensch, wenn er als moralisches Wesen über sich selbst reflectirt, findet in seinem Lebenslauf eine WeltGeschichte im Kleinen. Diese Reflexionen zuweilen, in ruhigen ernstesten Stunden, vorzunehmen, so vorzunehmen, wie der große Franklin meisterhaft es verstand, kan für unseren sittlichen Charakter und unser wahres Glück sehr heilsam seyn; denn es ist gleichsam eine Musterung, die wir über uns selber halten. Der Weg von der Wiege bis zum Sarg ist bald zurückgelegt; und daß es dann nichts gleichgiltiges sey, wie man ihn, diesen Weg voll schwerer Pflichten, ging? darüber sind wir alle einverstanden. Nun! diesen Gang uns erleichtern kan und soll eben jene SelbstMusterung; denn sie lehrt uns, unseren Werth, und den Unwerth der Güter die jenen so oft verringern, einsehen und würdigen. Daß dabei das mehr oder weniger was man in der

äußeren Welt vorstellt, im Grunde nichts ent-  
scheidet, versteht sich von selbst. Folgende  
rührende Beispiele aus der neueren Men-  
schen-Geschichte, sind merkwürdige Belege hiezu.  
Man kan sie gleichsam moralische Meilenzei-  
ger nennen. 1.) Melchior Lang. In einem einsa-  
men Waldhause in der Gegend des im König-  
reich Württemberg gelegenen Dertchens Gschwend,  
lebte bis in das Jahr 1814 ein von früher Ju-  
gend an des Gesichts beraubter, stiller, gotterge-  
bener Mensch, mit Namen Melchior Lang. Urs-  
mer, gemeiner Landleute Kind, war er am 26.  
Juni 1743 zu Schlechtbach, nächst Gschwend,  
geboren, wo seine Mutter in der nur mit ein-  
zelnen Häusern besetzten Waldgegend sich als  
Wehmutter gebrauchen ließ, der gemeinen Sage  
nach aber auch Besitzerin uralter, anererbter, ärzt-  
licher Geheimnisse war, die sie dem blinden  
Sohne, als dem hilflosesten ihrer Kinder, erbff-  
net hatte. Mit dieser Mutter führte Lang bis  
in sein 47stes Jahr einen gemeinschaftlichen klei-  
nen Haushalt, nach ihrem Tode aber, als er  
durch Ausübung seiner Kunst, besonders aber  
auch durch Bienenzucht und elnen Harzhandel,  
sich schon ein ziemliches Vermögen erworben hat-  
te, wählte er eine ganz arme Person von fast  
gleichem Alter und guten Sitten, zur Gattin, er-  
baute an einem einsamen Waldsaume ein Haus,  
und lebte mit ihr darin ohne andre Hausgenos-  
sen als einige Hausthiere. Oft stand dieses Haus  
Tage lang mit Geld und Gut menschenleer, ohn-  
ne im mindesten verschlossen zu seyn; Melchi-  
or sagte: „Es kan Niemand hinein!“ Leute  
vom Rhein und von der Donau suchten dieses  
einsame Haus auf. Bei Manchem stand er im  
Rufe, daß er böse Geister beschwören, und sie

wohl diesem oder jenem strafend zusenden könne; er aber sagte nur: „Meine Geister sind gute Geister.“ Ruhmredigkeit, oder sonstige Künste des Marktschreyers, waren nicht seine Sache; selten, oder nur gezwungen, sprach er von sich. Einfach, voll innerer Klarheit lebte er immer getrost, ohne Klage. Er war ungemein nüchtern; Wasser und Milch war sein einziger Trank. Sicher schritt er durch Wälder und Felder, indem er seinen Stab wie ein Fühlhorn vor sich hinstreckte. So machte er oft den weiten Weg aus seinem Walde zur Kirche wo er oft zum heiligen Abendmahl ging. Viel hielt er auf den Stand der Gestirne, auf den Wechsel des Mondes, nach welchem er auch die Auffuchung und Abpflückung gewisser Kräuter richtete; und Tage lang sah man ihn in den Waldungen, Kräuter suchend, auf der Erde umherkriechen. Winters schnitzte er viele hundert tausend Absatzwecken für die Schuster. Er verschrieb oder gab keine gewöhnliche Arzneien; was er gab, waren Amulette, die mit Kräutern gefüllt waren, und an schwarzen Bändchen hingen. Oft sagte er den Gang einer Krankheit bis zur Heilung oder zum Tode voraus; überhaupt lag in ihm ein nicht zu erkennendes Ahnungvermögen. Die neuerwachte magnetische Wissenschaft sagt uns: daß Amulette aus den Händen eines so nüchternen, der Natur so innig anheimgestellten, Menschen gewiß nicht ohne Wirkung bleiben. Oftmals wurde er zu kranken Thieren geholt. Unter auch noch so wild sich gebührende Pferde kroch er ohne alle Furcht, betastete sie an allen Theilen, ohne daß er je von einem beschädigt wurde. Es geschah einmal, daß eine krank darnieder gefallene Kuh, welche weder durch Schläge, noch durch Wendungen auf die Füße zu bringen

war, auf eine leichte Berührung dieses Blinden gesund sich erhob. Einen jungen, höchstdürftigen Menschen, der zum Soldaten ausgehoben und ohne alle Hilfe war, unterstützte er, daß er mit völliger Ausrüstung und frohen Muthes in's Feld ziehen konnte. Nie war er krank gewesen; aber gegen Ende des Jahres 1814 litt er an Entkräftung, genoß auf sein Verlangen das heilige Abendmal, theilte noch selbst seinen Verwandten, die er durch sein ganzes Leben mit Geld und Gut unterstützte, Geschenke aus, und starb wenige Stunden darauf, als seine Gesichtszüge sich wieder verjüngt zu haben schienen, ruhig, fest, 72 Jahre alt. Der Pfarrer, der ihm zum letztendlichen die heilige Hostie reichte, war auch sein treuer, herzlicher Freund, dessen frommen Reden er oft in Andacht gelauscht, und der in seiner Nacht und Wald-Einsamkeit ihm oft als ein freundliches Licht erschien. — Louise Grafen u s (eigentlich Esther Manuel) aus Hanau gebürtig, jetzt 30 Jahre alt, israelitischer Abkunft und Religion, ist die Wittwe des Wachtmeisters Grafen u s im russischen Regiment Constantin Garzellblanen. Dieser ihr Gatte hatte sie und zwei Kinder (ein Mädchen, jetzt zehn Jahre, und einen Knaben, acht Jahre alt) verlassen, und war nach Petersburg gegangen, wo er sich anwerben ließ. Als seine Frau erfuhr, daß die russische Armee im Jahr 1813 nach Schlessien einrückte, entschloß sie sich, ihn aufzusuchen. Allein in der Hilflosigkeit worin sie sich befand, als sie Berlin erreicht hatte, kam sie bei ihrer Abreise nach Schlessien auf den Gedanken, selbst Kriegsdienste zu nehmen. Dieß wurde ihr um so leichter, da sie aus Zartgefühl, um den Zumuthungen der Soldaten, mit denen sie reisen wollte, zu ent-

gehen, Mannkleider angezogen hatte. Sie trat daher in das Königsberger 2te Landwehr = Uhlaren Regiment, unter dem Major v. Hermann, ein, machte die Feldzüge 1813 und 1814, erst als Gemeiner, dann als Wachtmeister mit, wurde zweymal verwundet, bei Jüterbock am Fuße, und dann in der Gegend von Mes, erhielt auf dem Marsch durch Holland 1814 im Armeecorps des Generals Grafen v. Bülow das Ehrenzeichen des eisernen Kreuzes, und traf unverwundet am 29. März 1814 mit ihrem Manne, der noch immer in russischen Diensten stand, bei Paris auf Montmartre zusammen, verlor ihn aber schon am folgenden Tage durch eine Kanonenkugel. Bis dahin wußte Niemand von ihrem Geschlecht. Mit ehrenvollen Wunden und Auszeichnungen bedeckt, mit den ehrenvollsten Zeugnissen des Wohlverhaltens entlassen, ist sie seitdem vom Regimente abgegangen, und lehrt nun, nach einigem Aufenthalt in Berlin, nach Erfurt oder Hanau, ihrer Heimath, zu ihren Kindern zurück.

Die Steinschmerzen. Zu Bristol (nach London die erste Handelsstadt in England) predigte vor kurzem Dr. N. über Prediger Salomo, 6, 12, von der Vorsehung, und führte dabei folgende Begebenheit an, die ihm von seinem Vater, der mit allen Umständen derselben genau bekannt war, verbürgt worden ist. Ein Handelsmann, wohnhaft in einem abgelegenen Theil des Landes, wollte nach Bristol auf den Jahrmart, und hatte etwa die Hälfte der Reise zurückgelegt, als ihn so heftige Steinschmerzen befielen, daß er mehrere Tage an dem Orte, wo er gerade ankam, bleiben, und den größten Theil der Jahrmartzeit vorüber gehen lassen mußte. Er kehrte nun nach Hause zurück, ohne den Markt

befucht zu haben. Einige Jahre nachher war er eben an einem Orte in Geschäften, als da ein Verbrecher hingerichtet ward. Er sah der Execution zu; da gewahrte ihn unter der Menge der Zuseher der Delinquent, und bezeigte den Wunsch, ihn zu sprechen. Der Kaufmann trat zu dem Verbrecher hin, und dieser fragte ihn: „Erinnern Sie sich nicht, daß Sie um die und die Zeit auf den Jahrmart nach Bristol reisen wollten?“ — „Ja, vollkommen;“ antwortete der Kaufmann. „Ihr Glück, daß Sie es unterließen;“ fuhr der Delinquent fort; „denn ich und einige Kammeraden wußten, daß Sie eine ansehnliche Summe bei sich hatten, und waren darauf vorbereitet, Sie zu berauben, oder, wie mich dünkt, wohl gar zu ermorden, um unentdeckt zu bleiben.“ — Kurz-sichtiger, wie mancher Strich durch deine Rechnung, über den du dich beklagst, ist ein unverhofftes Segenswerk deines himmlischen Wohlthäters. Bete an, und vertraue!

Curiosa. Sohe Disteln. Bekanntlich erlaubt sich der Wis des eigentlichen Engländer häufige Ausfälle gegen den Schottländer, ohne es mit der Gerechtigkeit genau zu nehmen. Der Schauspieler Foote, ein Erzwißling, pflegte zu sagen: in Schottland käme nichts zur Vollkommenheit, als Disteln, und diese zöge man auf Mistbeeten. Dieser sonst ungegründete Späß bewährt sich jedoch gegenwärtig. Die H. H. Dickson und Gibbs, neben Inverness, haben nämlich auf ihrem Erdreiche die Schottische Distel, (*Carduus acanthoides*; bärenklauartige Distel) zu der erstaunlichen Höhe von acht Fuß gebracht. — Kirchenstühle. In England (und auch in manchen Städten anderorts) ist es üblich, die Kirchenstühle an die Kirchenbesucher zu vermie-

then, meist auf Lebenslang. Bei einer solchen Versteigerung zu Hull wurden vor Kurzem 70 Sitze in der DreyfaltigkeitKirche für 250 Pf. Sterl. zugeschlagen. Die Ankäufer müssen außerdem alle Jahre noch für jeden Sitz einige Schillinge bezahlen. Die geringere Classe soll in der Kirche kaum Platz finden können. In Frankreich könnte man ihnen Zweydrittel der Kirchen abtreten. Der Engländer ist religiös.

M. G. Kovachich. (Itzkg) „Ich langte am letzten Tage des Jahres 1814 zu Ugram an, und begab mich zu Sr Excellenz dem Hn Bischof v. Verhovacz, an dessen Tafel mein Sohn die Ehre hatte ein beständiger Gast zu seyn. Ungewohnt, müßig zu seyn; setzte ich zu Ugram meinen Codex Juris Exercitualis fort, und unternahm zugleich das bischöfliche Archiv in Ordnung zu bringen, theils um die liberale Gastfreiheit des Bischofs nicht umsonst zu genießen, theils aber um alles zu entdecken was zu unserm Zwecke dienen konnte. Beides haben wir erreicht, und das Archiv in eine musterhafte Ordnung gebracht, wobei der edelsinnige Herr Bischof keine Kosten sparte. Mein Sohn hatte in den Osterferien Monumenta veteris legislationis Hung. Segmentum II. zu Stande gebracht; der Bischof ließ sie drucken. Nach geendigtem Studium der Rechte wurde er bei der Banal. Tafel Juratus Notarius, und unter dem erfolgten Jurisstium schrieb er Memoria solennis restorationis Archivi Episcopatus Almae Ecclesiae Zagrabriensis; sie wird nach dem neuen Jahre im Druck erscheinen. Ich vollendete im August meinen Codex Juris Exercitualis in einem gewaltig großen FolioBand, und schickte ihn Sr kais. Hoh. dem Erzbgz Reichspalatinus zu. Ich will diesen Co-

der drucken lassen. Daß wir diesen Zug nach Croa-  
 tien zum zweytenmal unternahmen, hatte eigentlich  
 eine weiters diplomatische Reise zur Absicht. Wir  
 wollten nämlich im August, nach vollendeten Stu-  
 dien meines Sohnes, aus Agram über Dalma-  
 tien bis Ragusa und von dort nach Rom, wo  
 wir eine reiche Ausbeute hofften. Ich entschoß  
 mich in meinem 72. Lebensjahre noch einmal den  
 reisenden Helden zu machen und über das Meer  
 zu sehn, freute mich, nach 50 Jahren aber-  
 mals Rom zu sehn, dort zu überwintern, Ar-  
 chive und Bibliotheken durchzuwählen, die Aus-  
 beute meinem Vaterlande zu schicken, dann aber  
 im Sommer meinem lieben Sohne einen väterlich  
 getreuen Gefährten und Mentor abzugeben, das  
 übrige Italien, wenigstens die vornehmsten Städte  
 desselben, zu bereisen, von dort, wenn mei-  
 ne Kräfte es zuließen, über Frankreich bis Lon-  
 don vorzudringen, und endlich durch Deutsch-  
 land in den Schooß des lieben Vaterlandes zu-  
 rück zu kehren. Allein diesen süßen Vorsatz, mit  
 meinem Sohn einen Theil des großen Buches der  
 Welt durchzublätern, haben leider die Zeitum-  
 stände vereitelt." (Beschluß folgt.)

Edel. Zu Nürnberg fand vor Kurzem der  
 Taglbhuer Namens Endrners, 2 mit Geld  
 gefüllte Felleisen an der Straße in einem Graben,  
 und übergab den Fund sogleich dem Gericht. Das  
 Geld gehörte 2 reisenden Officieren. Ausgezeich-  
 net belohnten sie den braven Finder.

**C h a r a d e.**

Erinnre dich der ersteren und deiner,  
 So lang die letzte Gott entgegensticht!  
 Erkenne dich durch erstere beglückt!  
 Und finde dich verebelter und reiner

Wenn sich das Jahr dann mit dem Ganzen schmückt.

Auflösung der Charade No 102. Blisstrahl.